

## ERLESENES VON GEORG RUPPELT

## „Geeignet für Neuro- und Psychopathen“

*Neue Funde zum Bibliothekars-Image*

» An dieser Stelle hat der Glossist unter der Überschrift „Bibliothekshumor“ im ersten Heft 2013 einiges Erlesene mitgeteilt, das auch das Image der Bibliothekare im Laufe der Jahrhunderte beleuchtete. So zitierte er etwa Hans Blüher mit seiner zweibändigen Studie „Die Rolle der Erotik in der männlichen Gesellschaft“ (1924), dessen Ausführungen mit den Sätzen enden: „Aber immerhin sind solche erotischen Krüppel nützliche Leute, denn wer sollte sonst unsere Bibliotheken dirigieren, und wer verschaffte uns sonst die obskuren Bücher? Aber freilich: da der Wert des Wissens selber so sehr in Frage steht, ist auch der Wert solcher Menschen so relativ wie nur möglich.“

Diese offensichtlichen Beleidigungen des bibliothekarischen Berufsstandes sind umso erstaunlicher, als der gebildete Autor natürlich die Namen berühmter Persönlichkeiten gekannt hat, die (auch) Bibliothekare waren, wie etwa Gottfried Wilhelm Leibniz, Immanuel Kant, Giacomo Casanova, Gotthold Ephraim Lessing, in gewisser Weise auch Johann Wolfgang Goethe, Friedrich Hölderlin, Jacob und Wilhelm Grimm, August Heinrich Hoffmann von Fallersleben, Friedrich Engels, Adolf von Harnack oder Papst Pius XI.

Im letzten Jahrhundert war es aber offenbar mit dem Ansehen von Bibliothekaren teilweise nicht mehr gut bestellt. Es sollen als Beleg für diese Vermutung zwei Texte unterschiedlicher Art herangezogen werden, nämlich ein Roman und ein Handbuch zur Berufswahl. In dem – wir würden heute sagen – Science-Fiction-Roman Turmstadt von Hans Richter aus dem Jahr 1926 wird der Held, ein kerniger Ingenieur namens Hans Northen, vom Bibliothekar der Hauptbücherei, einem alten Männlein, dessen Namen nicht genannt wird und der also den Typus Bibliothekar darstellt, in ein Gespräch verwickelt. Kühl und überlegen gibt sich der Ingenieur, zutiefst frustriert der Bibliothekar. Hier einige Auszüge aus dem Dialog der beiden: „Man ist gewöhnt“, so der Bibliothekar, „von den Herren Technikern und Industriellen als Nebensächlichkei behan-

delt zu werden. Man ist da, weil die Bücher da sind. Hand aufs Herz, Herr Northen, eigentlich bemitleiden Sie mich doch?“

Northen erklärt dem Bibliothekar jedoch, dass er ihn bewundere, da er alles wisse. „Das alte Männchen blinzelte hinter seinen scharfen Gläsern. ‚Gar nichts weiß ich‘, fuhr er grob auf. ‚Gar nichts. Ich habe oft genug hier gegessen und versucht, die Alltäglichkeit mit meiner Buchweisheit in Einklang zu bringen.‘ Er schüttelte traurig den Kopf. ‚Vielleicht wäre ich klüger, wenn ich praktisch geschafft hätte, unbeschwert von all dem hier um mich. Ich stehe am Fenster und sehe auf die tobende Stadt. In der aber Kraft ist und Leben. Ob ich will oder nicht, das muß ich bewundern.‘“ – Der Bibliothekar – ein Mensch, versunken in seine Bücherwelt, unfähig am Leben teilzunehmen, von jeder Praxis weit entfernt?

Das zweite Zitat stammt aus dem „Handbuch der Berufe des Landesamtes Sachsen-Anhalt, Teil II Akademische Berufe“ von 1927, Stichwort „Wissenschaftlicher Bibliothekar“, Rubrik „Körperliche und seelische Anforderungen“.

Als Kriterien für die Berufswahl Bibliothekar nennt das Handbuch: „Hinderlich ist starker Ehrgeiz (da die eigentliche Berufsarbeit ihm keine Entwicklungsmöglichkeit bietet). Abzuraten ist Hypochondern, die gern in medizinischen Werken herumstöbern. Niemals sollte der Bibliothekar Anhänger extremer oder revolutionärer Parteien sein.“

Hingegen sei der Beruf „geeignet für Neuro- und Psychopathen (bzw. mit Defekt geheilte Psychotische); vorteilhaft wirken die im allgemeinen friedlich-beschaulichen Arbeitsbedingungen“.

Dieses wenig freundliche Bild von Bibliothekaren aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, das diese drei völlig verschiedenen Texte malen oder eigentlich karikieren, dürfte zwar nicht typisch sein für die Literatur, in der Bibliothekare eine Rolle spielen, aber immerhin doch für einen Teil. Es sind schon „merkwürdige

Leute“, diese Bibliothekare – so hat Klaus Döhmer auch sein Buch über Bibliothekare in der Literatur von 1982 betitelt. Blickt man in Untersuchungen zur Geschichte literarischer Motive oder durchforscht seine Leseerinnerungen nach Bildern, die Bibliothekare oder Bibliotheken metaphorisch umschreiben, so dürfte die Ernte weniger dramatisch sein, als die eben angeführten Beispiele suggerieren könnten.

Überraschend häufig begegnet uns nach wie vor in der Presse die sinn- und inhaltlose Bezeichnung „Büchervürmer“, wenn von Bibliothekaren die Rede ist. Bibliothekarinnen werden in Film und Literatur immer noch gelegentlich als „graue Mäuse“ gezeichnet. Als reales Bild findet sich das Spitzweg'sche vom Büchernarren auf der Leiter, das gern in Beziehung zu Bibliothekaren gesetzt wird.

Während in solchen Bildzitatzen ein gewisser Spott über die in Bibliotheken arbeitenden Menschen zum Tragen kommt, so gilt dies nicht für die Bibliotheken selbst. Als Schatzkammern des Geistes, Häuser des Wissens und „Kapital, das geräuschlos unberechenbare Zinsen spendet“ wurden und werden sie bezeichnet, was zweifellos auf Hochachtung, wenn nicht Ehrfurcht schließen lässt.

Seit etwa Mitte der 90er Jahre des letzten Jahrhunderts, als Bibliotheken aller Sparten- und Größenklassen sich zunehmend der neuen Informationstechnologie zuwandten und eine nicht unerhebliche Rolle in den weltweiten Informationsnetzen zu spielen begannen, wurde das nicht eben opulent ausgestattete Arsenal der Bibliotheksmetaphorik mit neuen Bildern versehen, die, wie es scheint, die alten und neuen Aufgaben der Bibliotheken treffend umschreiben. Auf Vorträgen und in Fachaufsätzen war und ist immer wieder davon zu hören oder zu lesen, dass Bibliothekare Lotsen auf



© Alan Bengé

dem Meer oder dem Ozean der Informationen seien; man liest auch von Navigatoren in der Datenflut.

Dieses Bild aber ist nun das vollkommene Gegenteil zur Rede vom verstaubten Büchernarren auf der Leiter oder vom Büchervurm. Maritime Metaphorik lässt den Rezipienten endlose Weite, Kampf gegen die Naturgewalten, Abenteuer und Suche nach neuen Ufern assoziieren. Das Bild vom Lotsen enthält zudem Konnotationen von großer Kenntnis, Erfahrung, Vermeidung von Untiefen und sicheres In-den-Hafen-bringen. Besonnen, aber zupackend handelt der Kapitän/Lotse/Bibliothekar in schwierigen Situationen und in gefährlicher Umgebung.

Doch es geht noch besser! Sie erinnern sich an Star Trek: „Der Weltraum – unendliche Weiten ...“? In „Bib-Link“ konnte man unter dem Datum 14. April 2011 die schöne Überschrift finden „Bibliothekare – Meister des Informationsuniversums“.

Jawoll – genauso sind wir!



### Dr. Georg Ruppelt

ist Direktor der  
Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek  
Niedersächsische Landesbibliothek  
30169 Hannover  
georg.ruppelt@gwlb.de